

Der Briefwechsel von Jacob von Staehlin

Die Erforschung der Geschichte der russischen Musikkultur nahm in ihren Wechselbeziehungen zu den Nachbarländern einen durchaus umfangreichen und vielseitigen Charakter an. Dieses begünstigten sowohl die Veränderungen in der politischen und sozialen Struktur Rußlands, als auch die inneren Evolutionsprozesse des russischen Kunstverständnisses, das sich immer mehr zu Fragen hinwandte, deren Analyse aus unterschiedlichen Gründen früher nicht zu den erstrangigen Interessen von Wissenschaftlern gehörten.

Zu solchen Themen gehört die Einführung der Epistolarliteratur in den wissenschaftlichen Alltag. Die Veröffentlichung des Briefwechsels von Jacob von Staehlin war nur ein Schritt auf dem Weg der späteren Erweiterung der „Quellendatenbank“ für die Darstellung der exakteren Geschichte der russischen und breiteren europäischen Musikgeschichte.

Zu Beginn etwas über den Helden unserer Forschung.

Jacob von Staehlin, in Rußland nannte man ihn oft Jakow Jakowlewitsch Staehlin, wurde am 29. April 1709 in Memmingen in Schwaben geboren. Die Familie von Staehlin nahm in Memmingen eine angesehene Position ein, aus ihr kamen Bürgermeister und Stadträte. Verschiedene Stellungen nahm auch der Vater von Jacob von Staehlin ein. Die erste Ausbildung erhielt von Staehlin in einer Memminger Lateinschule, dann lernte er an einem Gymnasium in Zittau, nach dessen Abschluß zog er 1728 nach Dresden um, wo er die Ausbildung an der privaten „Akademie für Grafik und Malerei“ unter der Leitung des Hofmalers und Direktors der Akademie für Malerei Lois Silvestre – junior, einem Schüler des bekannten französischen Meisters Charles Le Brun fortsetzte. Ich möchte unterstreichen, daß von Staehlin an der Akademie nicht nur Malerei studierte, sondern sich auch mit Philosophie, Poesie, Musik und sogar mit der Kunst des Feuerwerks beschäftigte.

Anfang 1732 reist er durch Schlesien, Böhmen und die Lausitz. Im Sommer des gleichen Jahres beginnt er ein Studium an der Leipziger Universität, wo er im Laufe von drei Jahren verschiedene Wissenschaften kennenlernt und eine wirklich universelle Bildung erhält. Er besuchte Kurse für Mathematik, Experimentelle Physik, Chemie, Deutsches Recht und Literatur. Besonders möchte ich seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Numismatik, Allegorik und Erforschung des Altertums unter der Leitung des Vorgängers des berühmten Winkelmann, von Professor Christ hervorheben.

Bei der Formierung der künstlerischen Ansichten des jungen Wissenschaftlers spielten zwei große Meister eine besondere Rolle, Johann Sebastian Bach und Johann Christoph Gottsched. An der Universität lernte Jacob die älteren Söhne der Bachs kennen und freundete sich mit ihnen an, besonders eng mit Carl Philipp Emmanuel. Wahrscheinlich führte Carl Philipp Emanuel Jacob ins Haus der Bachs ein, wo er sich mehrmals aufhielt. Die Flöte wurde Staehlins Lieblingsinstrument. Auf ihr spielte er auch im Bachschen

„Collegium musicum“. Staehlin wurde auch Mitglied in der Gottschedschen „Deutschen Gesellschaft“, wo er sehr aktiv die Redekunst (Eloquenz) und die Poesie studierte. Ähnlich wie die anderen Schützlinge von Gottsched beschäftigte sich Staehlin mit der Antike. 1734 erschien ein Buch mit seiner Übersetzung der Poesie von Sapho ins Deutsche. Gottsched hob den wissbegierigen Studenten unter den anderen Mitgliedern der Gesellschaft hervor. Nicht zufällig setzten sich ihre Kontakte im Briefwechsel bis zum Tod Gottscheds fort (1).

Am 5. Oktober 1734 fand in Leipzig anlässlich des ersten Jahrestages der Krönung von August III. eine grandiose Illumination statt, deren allegorische Schilderung von Jacob von Staehlin vorbereitet wurde. Sie wurden damals im Buch „Illuminiertes Leipzig“ veröffentlicht. Auf die Meisterschaft Staehlins als Pyrotechniker lenkte ein russischer Gesandter am Sächsischen Hof des Barons J. Korf seine Aufmerksamkeit, der gerade einen Spezialisten für die Illumination am russischen Hof suchte. Korf schlug Staehlin einen Platz an der Petersburger Akademie der Wissenschaften als „Adjunkt des Deutschen Stils, der Rede- und Dichtkunst sowie für die Erfindung von Illuminationen und Feuerwerken und für weitere Übungen in der Wissenschaft und Kunst“ (2). Der Vertrag wurde mit einem Jahresgehalt von 400 Rubeln für 5 Jahre abgeschlossen, wie sich zeigen sollte für 50 Jahre, für den Rest seines Lebens.

Am 13. April 1735 verließ Staehlin nach Erhalt des Universitätsdiploms Leipzig. Über Berlin fuhr er nach Lübeck, wo er am 4. Juni an Bord eines Schiffes ging und am 25. Juni in Petersburg ankam. Er kehrte nie mehr in die Heimat zurück.

Das Petersburger Leben begann. Es war ausschließlich mit Ereignissen angefüllt, sogar für das heutige 21. Jahrhundert, was will man da schon über das 18. Jahrhundert sagen. Um über alles zu berichten, was Jacob von Staehlin in der russischen Hauptstadt tat, gibt es im Rahmen unseres Themas nicht genügend Raum und Zeit. Deshalb beschränken wir uns darauf, kurz die wichtigsten Meilensteine seiner akademischen, künstlerischen und höfischen Karriere aufzuzählen.

Also, 1735 unterrichtete von Staehlin an der Akademie der Wissenschaften, zuerst als Adjunkt, ab 1737 als Professor für Eloquenz (1737 wurde er Mitglied der Akademie). Er hielt Vorlesungen in Geschichte der Literatur, Rhetorik, Kritik, Stilistik der deutschen Sprache, Philosophie, Logik, Ethik, natürlichem Recht. Ab 1735 war er 15 Jahre lang Redakteur der Zeitung „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“ und ihrer Beilage (bis 1737 wurde die russische Variante von der von Staehlin geleiteten deutschsprachigen „Sankt-Petersburger Zeitung“ übersetzt). Einige Nummern dieser Zeitung bestanden fast vollständig aus Materialien, die von Staehlin geschrieben oder aus ausländischen Ausgaben übersetzt wurden. Von 1736 bis 1747 war er Hofdichter der Zarinne Anna und Elisaweta, dichtete und veröffentlichte eine Reihe von Oden zu Ehren von Geburtstagen, Krönungsjubiläen der Regierenden und anderer Staatsfeiertage. Der Feder Staehlins entstammen Übersetzungen von Librettos italienischer Opern, Komödien und Intermedien aus dem Italienischen in die damals am russischen Hof vorherrschende deutsche Sprache (neben seiner Muttersprache beherrschte Staehlin frei Italienisch,

Französisch und Latein und lernte hervorragend die russische Sprache, was unter den Ausländern am russischen Hof durchaus eine große Ausnahme war). Von ihm wurde die Petersburger Ausgabe der „Deutschen Grammatik“ von Martin Schwanwitz (ca.1740) vorbereitet, ergänzt und verbessert. Dutzende Veröffentlichungen in russischer, deutscher und anderen Sprachen hielten den von Staehlin gesammelten „Anekdoten über Peter den Großen“ stand, die erstmals 1785 in Leipzig veröffentlicht wurden.

An der Akademie der Wissenschaften gehörten zu seinen Lieblingswerken die Kunstdepartements. Ab 1738 stand er an der Spitze des Gravierungssaales, zu dem später noch ein Schnitz- und Zeichensaal dazukamen.

1742 ernannte die Staehlin wohlgesonnene Zarin Elisaweta ihn zum Erzieher des Großfürsten Pjotr Fjodorowitsch, dem späteren Peter III. Drei Jahre lang versuchte der geduldige Staehlin aus dem starrsinnigen und eigenwilligen Holsteinischen Prinzen den zukünftigen russischen Zaren zu machen, wobei er nicht sehr erfolgreich war. Wie er später schrieb, „war und blieb Peter ein kleiner deutscher Herzog, der es nicht mochte, sich mit Staatsangelegenheiten zu befassen, und noch weniger am Studium interessiert war“ (3). Aber auch nach der Hochzeit Peters mit der Prinzessin von Anhalt-Zerbst (die spätere Ekatherina II) blieb Staehlin als persönlicher Bibliothekar beim Thronfolger.

Als Autor zahlreicher Feuerwerke und Illuminationen, mit denen er sich von 1737 bis 1778 beschäftigte, erwarb sich Jakow Jakowlewitsch gesamtrussische Berühmtheit. 1748 leitete er die Versammlung der Akademie der Künste an der Akademie der Wissenschaften, von 1757 bis 1768 war er „Direktor aller Künste“ an der Akademie. Nicht zu zählen sind die von Staehlin durchgeführten Kunstprojekte – von der Gestaltung der Katafalke der Zarrinnen Anna und Elisaweta bis zu den Skizzen der Triumphbögen, Grabmäler, der Rekonstruktion der Kunstkammer, den Entwürfen von Medaillen, Münzen usw. Staehlin nahm unmittelbar an der Vorbereitung und Enthüllung des Denkmals Peter I. – dem berühmten Bronzenen Reiter teil, ihm gehören die Skizzen des Riesensteines – des gigantischen Felsens, der als Grundlage für den Sockel dieses Denkmals diente, er ist Coautor der Innenschriften.

Auch den naturwissenschaftlichen Forschungen gegenüber blieb Staehlin nicht gleichgültig. Unter seinen Arbeiten waren Vorschriften zur Suche nach Bodenschätzen (auf deren Grundlage wurden Vorkommnisse von Steinkohle im Nowgoroder Gebiet gefunden), zur Lärmabwendung für das Dorf, über die Möglichkeiten der künstlichen Vermehrung von Forellen und Salmen, darüber, wie man mit Rauchgasvergiftungen kämpfen kann, Anmerkungen über die Meteorologie, über die Nahrungsmiteleigenschaften von Pflanzen, „Helfmittel gegen die Seuche“ und anderes. Er schrieb eine Reihe, auch heute nicht weniger aktueller, Artikel zu ökonomischen Themen, darunter „Vorschläge zur Gründung einer agrarökonomischen Gesellschaft“ (1764, die spätere Freie Ökonomische Gesellschaft, deren aktivstes Mitglied Staehlin wurde), die Essays mit historisch-geographischen Beschreibungen der russischen Regionen und ihrer Nachbarn. Er beschäftigte sich viel mit der Errichtung neuer deutscher Siedlungen an der Wolga, gemeinsam mit I. Bezki verfaßte er Pläne zur

Modernisierung des vaterländischen Bildungssystems und versuchte sie in Umlauf zu bringen. Alles kann man nicht aufzählen.

Nicht sehr schnell, aber zielstrebig stieg Staehlin die Karriereleiter empor. 1745 war er Hofrat mit einem Jahresgehalt von 1000 Rubel, von 1757 bis 1763 Kanzleirat an der Akademie der Wissenschaften, von 1765 bis 1769, als er schon ordentlicher Staatsrat war, Konferenzsekretär der Akademie. Viele Jahre lang führt er den gesamten ausländischen Briefwechsel der Akademie, wählte für sie ausländische Bücher und Zeitschriften aus und bestellte sie. Das Vertrauen der wechselnden Akademiepräsidenten geniesend (besonders eng war sein Verhältnis zu Graf Kyrill Rasumowski, der sich oft mit Staehlin beriet und fast immer seinen Vorschlägen und Ansichten zustimmte), schloß sich Jakow Jakowlewitsch mehrmals der Kommission zur Verbesserung der Tätigkeit der Akademie an. Er litt auch nicht wenig unter der Willkür der Vorgesetzten, wie Graf Wladimir Orlow, vor dem man sich, nach den Worten Staehlins, „auch mit keinem kollegialen System schützen konnte, da er die Akademie als sein Eigentum ansah, und ihre Mitglieder als seine Knechte“ (4). Mehrmals mußte Staehlin an der Lösung von Konflikten innerhalb des Kollektivs der Akademie teilnehmen, die manchmal bis zu Handgreiflichkeiten, Streit der Professoren und Skandalen reichten, die der oft mit allem unzufriedene Johann Schumacher oder der während gelegentlicher Trinkgelage zu Gewalttätigkeiten neigende Michail Lomonossow verursachten.

Natürlich konnte Staehlin die Besonderheiten der russischen Realität nicht außer Acht lassen. Er wirkte unter 5 Zaren, von denen jeder seinen unverwechselbaren und nicht vorhersagbaren Charakter hatte. Nicht Untertan zu sein, bedeutete in dieser Situation für Staehlin den Verlust der Arbeit, des Wohlstandes der Familie und der Möglichkeit, sich mit seiner geliebten Kunst zu befassen. Deshalb gibt es in seinen Werken über die Geschichte der russischen Kunst, die er bis ins kleinste Detail im Lauf von mehreren Jahrzehnten sammelte, genügend Verneigungen in Richtung der Regierenden. Aber es liegt nicht an den Merkmalen jener Zeit. Das Wichtigste ist, daß Staehlin in höchstem Maße gewissenhaft, ernst und objektiv seine Arbeit verrichtete, für die Nachwelt konkrete Zeugnisse und Fakten des Alltags der russischen Kultur des 18. Jahrhunderts erhielt. Der hervorragende Historiker A. Schloetzer gab Staehlin als Wunsch mit auf den Weg und schrieb. „Der Ausländer soll nicht belehren, nicht übermäßig loben, sich nicht in asiatischen Lobpreisungen ergehen, sondern es zählen nur nackte Tatsachen mit der einfachen Naivität des Chronisten, keine Lobreden verschwenden, Schlußfolgerungen müssen die Nachkommen ziehen“ (5). So handelte auch von Staehlin.

Eine besondere Liebe des Akademikers galt der Musik. Ihr widmete er die wenigen Stunden seiner Freizeit. Jederzeit war er bereit, das Etui zu öffnen und die Flöte in die Hand zu nehmen. Er genierte sich nicht, in jeder beliebigen Umgebung zu spielen, sei es im Winterpalais oder im eigenen Haus oder im Kreise seiner Freunde. Mit großem Vergnügen setzte er sich ins Orchester, um eine Flötenpartie in der Oper zu spielen. So war es bei den Krönungsfeierlichkeiten 1742 in Moskau, für die Staehlin das Prologlibretto „La Russia afflitta e riconsolata“ („Russland, das nach der Trauer sehr

erfreut ist“) schrieb, das vor der Oper von J.A. Hasse „Die Barmherzigkeit Titos“ - „La clemenza di Tito“ aufgeführt wurde. So war es auch während des gemeinsamen Musizierens mit dem Senator Grigorij Teplow – einem der gebildetsten Menschen Rußlands zu jener Zeit, Autor der ersten Sammlung russischer Romanzenlieder. Im Hause Staehlins in der Bolschaja Morskaja Straße versammelten sich regelmäßig Musiker. Im März 1763 schrieb er an Teplow. „Heute Abend findet bei mir ein italienisches Konzert statt, wie es bisher fast jede Woche war“ (6). Auf Bemühen Staehlins hin wurde 1772 in Petersburg der erste Musikklub in der Geschichte Rußlands eröffnet, der der Vorläufer der späteren Philharmonischen Gesellschaft wurde. Es ist bekannt, daß im Hause Staehlins Proben für öffentliche Konzerte stattfanden. So wurde hier 1776 das „Stabat Mater“ von Pergolesi vor der Aufführung im Musikklub geprobt. Staehlin ist in Rußland Autor des ersten Artikels, der dem Musiktheater gewidmet ist, „Historische Beschreibung jener theatralen Handlung, die sich Oper nennt“ (Februar – Juni 1738, Beilage der Zeitung „Sankt-Peterburgskije Wedomosti“). Fast ein halbes Jahrhundert lang fixierte er alle Ereignisse, die in der Hauptstadt in verschiedenen Kunstbereichen stattfanden. Ein Ergebnis dieser Aufzeichnungen wurden die „Mitteilungen über die Musik in Rußland“, die in den Zyklus seiner Arbeiten über die russische Kunst eingingen, der 1769-1770 veröffentlicht wurden (7).

Die wertvollste Seite seiner Arbeit ist die ihrer Echtheit. Praktisch alle von ihm aufgeführten Fakten bezogen sich auf sein Leben in Petersburg, entsprechen der Wahrheit, auf Ungenauigkeiten trifft man nur, wenn die Rede von einer früheren Zeit ist. Diese Mitteilungen sammelte Staehlin hauptsächlich in Gesprächen mit Augenzeugen jener Epoche. Man muß Michail Pogodin zustimmen, der schrieb. „Nachdem ich mehrere hundert seiner (Staehlins – V.G.) Blätter durchgesehen habe, kam ich zu der Überzeugung, daß dies die Verkörperung der deutschen Genauigkeit, sogar einer verhältnismäßig winzigen Kleinigkeit ist“ (8). Boris Assafjew – Redakteur einer russischen Ausgabe (1935) unterstrich in seinem Vorwort besonders, daß die Arbeiten Staehlins, „nicht nur von ihrer humoristischen Seite her wertvoll sind, sondern auch deshalb, daß diese Vielfalt verschiedenartiger Daten es uns gestattet, zu erahnen, welche Umgestaltungsprozesse und Prozesse der Aneignung neuer und der Überarbeitung von Traditionen auf dem künstlerischen Gebiet stattgefunden haben“ (9).

Wenn die Staehlinschen „Nachrichten“ schon mehr als 100 Jahre von russischen Wissenschaftlern als Quelle für die Geschichte der russischen Musik des XVIII. Jh. genutzt werden, so erlebte sein Briefwechsel ein anderes Schicksal. Das Archiv Staehlins befand sich nach seinem Tod am 25. Juni 1785 bei seiner Witwe Elisaweta Iwanowna (geb. Reichmuth), seinem Sohn Peter Jakowlewitsch und wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Letztendlich landeten sie in den Händen seines Urenkels, F.I. Otto, der in der Provinzstadt Belew im Tuler Gouvernement diente. Von dem Archiv erfuhr der Professor der Moskauer Universität, der Historiker M.P. Pogodin, der es 1844 im Tausch gegen eine Sammlung moderner russischer Literatur erwarb. Es scheint, daß

Pogodin in erster Linie die Materialien historischen Charakters interessierten, die mit den Erkenntnissen Staehlins über die Periode von Peter, Anna und Elisaweta verbunden sind. Deshalb übergab er alles, was die Kunst betraf, dem bekannten Kunsthistoriker D.A. Rowinski, jener gab einige Dokumente seinem Kollegen N.P. Sobko. Nachdem sie sich mit diesen Unterlagen bekannt gemacht hatten, überließen sie beides nach einigen Jahren den Sammlungen der Öffentlichen Zarenbibliothek (heute – Russische Nationalbibliothek), dorthin, wohin auch 1853 Pogodin den größten Teil des Archives übergab. Nur einige Dokumente gelangten aus unbekanntem Gründen in die Hände des Sammlers S.I. Schtschukin, dann waren sie im Historischen Museum in Moskau, und ab 1932 – im Leningrader Archiv der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (heute – Archiv der Petersburger Abteilung der Akademie der Wissenschaften Rußlands). Im Ganzen umfaßt das Archiv Staehlins heute 1142 Aufbewahrungseinheiten auf 12192 Seiten, davon befinden sich in der Abteilung für Manuskripte in der Russischen Nationalbibliothek 1035 Aufbewahrungseinheiten auf 10921 Seiten, einschließlich des gesamten Briefwechsels Staehlins, ungefähr 800 seiner Briefe und ca. 1800 an ihn adressierte.

Dieser Teil des Archives des Wissenschaftlers ist erst zu einem unbedeutenden Teil erschlossen. Das liegt daran, daß die überwiegende Mehrheit sehr schwer zu lesen ist. Auch wenn man noch eine Reihe von Briefen an Staehlin entziffern kann, die von Kopisten ins Reine oder in normaler Handschrift in Französisch, Italienisch oder Russisch geschrieben wurden, so stellt das Entziffern der Handschrift von Staehlin selbst eine sehr oft fast unüberwindliche Aufgabe dar. Denn es sind nur vorläufige Manuskripte in sehr kleiner Schrift (bis zu 66 Zeilen pro Seite), die in gotischer Schnellschrift (wenn die Rede von Briefen in Deutsch ist) geschrieben wurden, mit einer Vielzahl von Abkürzungen, Übertragungen innerhalb des Textes, Streichungen, Ergänzungen, Erläuterungen usw. An manchen Stellen ist die Tinte verblichen, der Text am Rand und auf Knicken der Blätter ist abgerieben und manchmal kaum zu unterscheiden. Und wenn ich daran erinnern darf, daß Staehlin in deutscher, französischer und italienischer Sprache des XVIII. Jh. geschrieben hat, was kein analoges Schriftbild zur heutigen Schreibweise ist, so stellt sich fast ein katastrophales Bild dar.

Im XIX. Jh. kamen nur 20 Briefe in Umlauf, die Professor P.Pekarsky entziffern oder absatzweise nacherzählen konnte und 1865 den Text seiner Vorlesung über den Briefwechsel Staehlins veröffentlichte (10). 1910 sah der Vertreter der Familie Staehlin, der deutsche Historiker Karl Staehlin die Briefe durch und veröffentlichte 16 Jahre später das Buch „Aus den Papieren von Jacob von Staehlin“ (s.5). In ihr gibt es eine Vielzahl von interessantesten biographischen Details, Zitaten aus Werken Staehlins, eine Reihe von Auszügen an ihn adressierter Briefe. Briefe des Akademikers selbst zitiert Karl Staehlin größtenteils in einer freien Interpretation und gesteht somit ihre „Unleserlichkeit“ ein. Den größten Beitrag bei der Entzifferung des Briefwechsels Staehlins leistete der Petersburger Kunsthistoriker Konstantin Malinowski, Autor der Doktorarbeit „Jacob von Staehlin und seine Materialien zur Geschichte der russischen

Kunst des XVIII. Jahrhunderts“ (1981), einer Reihe von Artikeln über ihn in wissenschaftlichen und Nachschlagewerken, Verfasser, Übersetzer und Kommentator des zweibändigen Werkes „Notizen von Jacob von Staehlin über die feinen Künste in Rußland“ (11). Malinowski veröffentlichte darin 23 Briefe Staehlins an G.N. Teplow, K.G. Rasumowski, G.F. Miller und andere, die Licht in bis dahin wenig bekannte Episoden der Geschichte russischer Kunst brachten. In ihnen fehlt aber fast ganz das musikalische Thema, das nur teilweise in drei Briefen an Gottsched, Teplow und Miller berührt wird. Das geschah wahrscheinlich auf Grund der thematischen Richtung der Ausgabe, die ausschließlich der darstellenden Kunst, der Skulptur und Architektur und ihrer Widerspiegelung in den Werken Staehlins gewidmet ist.

Deshalb war die Aufgabe, die vor uns stand, sehr konkret, Briefe zu finden, die direkt oder annähernd mit der Musikkultur verbunden sind und ihre Vertreter, die in Petersburg arbeiteten und Kontakt zu Staehlin hatten. Unter Berücksichtigung des gigantischen Umfangs des Archivs war die Lösung der Aufgabe mit einer Reihe riesiger Probleme verbunden. Anfangs dachten wir, daß sich das Musikthema im Mittelpunkt des Briefwechsels zwischen Staehlin und Bernhard Christoph Breitkopf befindet. Dessen Umfang ist beeindruckend – 13 Briefe und 4 Quittungen von Staehlin und 53 Briefe von Breitkopf, die die Zeit von 1764 bis 1785 umfassen. Das Ergebnis erwies sich allerdings als unbefriedigend – Briefe, die Fragen des Studiums in Leipzig, der Stipendiaten der Akademie der Künste, des Erwerbs typographischer Ausrüstungen und Schriften, Bücher und karthographischer Produktionen, finanzieller Kalkulationen betreffen usw., über Musik – kein Wort.

So mußte ein anderer Weg gefunden werden. Auf der Grundlage einer Auswahl von Familiennamen der Adressaten Staehlins wurden von uns Namen ausgesucht, die direkt mit der russischen Musikkunst verbunden sind. Als Ergebnis der Forschungen wurden die unten aufgeführten Briefe gefunden und entziffert. In allen sind die professionellen Fragen eng mit Alltagsproblemen verbunden, die manchmal sehr weit von der Musik entfernt sind. Aber in ihrer Gesamtheit ergeben sie einen interessantesten Querschnitt durch das Musikleben Rußlands und der Umgebung der Epoche der Aufklärung.

Alle Briefe sind in Originalsprache und werden erstmals veröffentlicht. In allen Fällen blieb die Orthographie und Zeichensetzung des Autors erhalten. In spitzen Klammern stehen die Entzifferungen nicht deutlich lesbarer Worte oder Wortteile, in eckigen Textfragmente, deren Entzifferung nicht möglich war. In runden Klammern stehen kursiv Erläuterungen des Herausgebers.

Zum Schluß möchten wir besonders unterstreichen, daß diese Ausgabe erst der Beginn der Erforschung des Archives von Staehlin ist, welche fortgesetzt werden muß.

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu U. Lehmann. Der Gottschedkreis und Russland. Berlin, 1966.
- 2 Archiv der Russischen Akademie der Wissenschaften. St. Petersburger Abteilung, Fond 3, Liste 1, Akte 2332, Blatt 15.

- 3 J. von Staehlin. Musik und Tanzkunst in Russland. L., 1935, S. 41.
- 4 Ebd., S. 44
- 5 K.Staehlin. Aus den Papieren Jacob von Staehlins. Koenigsberg u. Berlin. 1926.
S. 319.
- 6 Handschriftenabteilung der Russischen Nationalbibliothek, Fond 871, Akte 291,
Blatt 23 und Rückseite
- 7 J.Staehlin. Zur Geschichte des Theaters in Russland, in M. Johann Joseph
Haigold's Beylagen zum Neuveraenderten Russland. I. Theil. Riga u. Mietau,
1769. S. 397-432. J.Staehlin. Nachrichten von der Tanzkunst und Baletten in
Russland, in M. Johann Joseph Haigold's Beylagen zum Neuveraenderten
Russland. 2. Theil. Riga u. Leipzig, 1770. S. 3-36. J.Staehlin. Nachrichten von der
Musik in Russland Ebd., S. 39-192
- 8 Notizen von Jacob von Staehlins über die feinen Künste in Russland. M., 1990,
Bd. I, S. 21
- 9 J. von Staehlin. Musik und Tanzkunst in Russland. S. 8
- 10 P. Pekarsky. Über den Briefwechsel des Akademikers von Staehlin, die in der
Nationalen Zarenbibliothek aufbewahrt werden. St. Petersburg, 1865
- 11 Notizen von Jacob von Staehlins über die feinen Künste in Russland. In 2 Bänden.
M., 1990